

Exposé

Leben als Kunstwerk: Künstlerbiographien im 20. Jahrhundert

(Hg. Christopher F. Laferl / Anja Tippner)

Konzeption des Bandes

Auch wenn Künstler vornehmlich wegen ihrer Werke in das kollektive Gedächtnis der westlichen Welt eingegangen sind und eingehen, so besteht spätestens seit Vasari auch ein Interesse an den Lebensläufen derer, die Kunstwerke geschaffen haben. Wenn man von bloß voyeuristischer Neugier einmal absieht, so wird dieses Interesse in der Regel von der Frage getrieben, welche schöpferischen Kräfte in einem Menschenleben ausgemacht werden können, die zur Hervorbringung von Kunstwerken befähigen und anspornen. Diese Frage impliziert einerseits das Problem des Verhältnisses zwischen Autor und Werk und verschiebt andererseits den Fokus vom Werk zum Autor. Gerade aber diese Hinwendung zur Figur des Urhebers und Schöpfers ist angesichts des "Todes des Autors" (Barthes) und des "Todes des Subjekts" (Foucault) ganz allgemein problematisch. Wenngleich in der Diskussion der letzten Jahre Vorstellungen von Individualität und Selbstbestimmung im Fassen der Autorperson wieder stärker betont werden, so hat dennoch keine Rückkehr zu einer einzig verantwortlichen „Schöpfergestalt“ stattgefunden, sondern wird das Subjekt bzw. der Autor als Knotenpunkt aufgefasst, in dem verschiedene Diskurse miteinander verknüpft werden.

Wenn aber Skepsis an der Auffassung von der individuellen kreativen Kraft des Künstlers aus einer theoretischen Perspektive angebracht erscheint, so darf genauso wenig übersehen werden, dass Künstler seit der Renaissance um das Interesse an ihrer Person und nicht nur an ihrem Werk gewusst haben und sich selbst und ihr Leben in Szene gesetzt haben. Der Hang zur Selbststilisierung, den wir schon ausgesprochen ausgeprägt bei Goethe, Wagner oder Klimt finden können, wird von nicht wenigen Künstlern und Schriftstellern des 20. Jahrhunderts auf die Spitze getrieben, sodass schließlich – wie bei Jean Cocteau, Joseph Beuys oder Jonathan Meese – die Frage nach dem primären Objekt der Aufmerksamkeit, ja die Aufspaltung zwischen Künstler und Werk obsolet wird. Die Inszenierung des bewussten Künstlerlebens mag zwar auf diese Weise auch die Grenze zwischen bildender und darstellender Kunst verschwimmen lassen, sie vermag es aber nicht, trotz gegenteiliger Beteuerungen so mancher Künstler, den Unterschied zwischen Leben und Kunst gänzlich aufzuheben, sondern verlagert ihn nur in den Bereich einer anderen Dichotomie, nämlich jener zwischen inszeniertem und "authentischem" Leben. Der Trend zur Selbstinszenierung ist in jenen Bereichen, die sich eher aus den Bildenden Künsten herausentwickelt haben, stärker als in der Literatur, in der zum Teil die Vorstellung von den Autoren selbst vermittelt wird, dass sie gar kein Interesse an der Präsenz ihrer Person im öffentlichen Raum zeigen würden oder dass ihnen diese zumindest äußerst prekär erscheint.

Der projektierte Sammelband möchte nun anhand einiger Künstler- und Schriftstellerbiographien versuchen, sich der Problematik des Spannungsverhältnisses zwischen Künstler und Werk und jener des öffentlich und damit selbst zum Kunstwerk gemachten Künstlerlebens zu nähern. Wie auch immer sich das Verhältnis zwischen Lebenskunst und ästhetischem Artefakt gestaltet, so lässt sich doch festhalten, dass Künstler zunehmend Star- oder Celebrity-Status erhalten. Dieses neue Phänomen wird in den Beiträgen gleichfalls reflektiert. Die Zusammenschau biographischer Konstruktionen in der Bildenden Kunst, der Literatur, der Musik und den performativen Künsten ermöglicht eine Abstraktion von den jeweiligen Produktionsbedingungen und eröffnet den Blick auf übergreifende biographische Künstlerkonzepte. Dabei wird auch sichtbar, inwieweit die einzelnen Kunstsparten zu bestimmten Zeiten Paradigmen bildend wirken (die Komponisten im 19. Jahrhundert, Maler im 20. Jahrhundert, Performer im ausgehenden 20. und frühen 21. Jahrhundert). Darüber hinaus treten aus einer komparatistischen Perspektive auch jene Aspekte, die charakteristisch für die einzelnen Kunstbereiche sind, geschärfter hervor.

Der geplante Band schließt eine Lücke in der Auseinandersetzung mit Künstlerbiographien, da es keine vergleichbaren, komparatistisch angelegten Veröffentlichungen zum Thema gibt. Die vorliegenden Publikationen beschäftigen sich entweder mit der Biographie ganz allgemein als Gattung oder mit biographischen Entwürfen in den einzelnen Künsten. Der Frage, welche Rolle gender- und ethnizitätsrelevante Aspekte für die Konstruktion von Künstlern im 20. Jahrhundert spielen, wird in den Einzeluntersuchungen, wenngleich mit unterschiedlicher Gewichtung, ebenfalls nachgegangen werden.

Aufbau des Bandes

Der projektierte Band besteht aus einer ausführlichen Einleitung, in der die oben angesprochenen Fragen und Problematiken aus einer allgemeinen Perspektive behandelt werden. In den Einzelbeiträgen des Bandes werden die Biographien verschiedenster Künstler aus den Bereichen Literatur, Bildende Kunst und Performance im weitesten Sinne analysiert, und zwar so wie sie sich in einzelnen konkreten Buch- und Filmbiographien manifestieren als auch wie sie kollektiv anzutreffen sind.

Inhaltsverzeichnis

Einführung (Laferl/Tippner)

Biographie noire: Langston Hughes, Nicolás Guillén, Aimé Césaire (Laferl)

„Nur die Verstellung rettet mich zeitweise“. Das Projekt einer Thomas Bernhard-Biographie (Mittermayer)

Václav Havel: Vom Ende einer Künstlerbiographie (Tippner)

Das letzte Universalgenie – Jean Cocteaus Biographie zwischen den Künsten (Winter)

Kunstwerk als Lebensform: Joseph Beuys (Lange)

"Wir sind im Wahlkampf" – Die Inszenierung Jonathan Meeses (Ullrich)

Alma Mahler. Biographische Lösungen eines unlösbaren Falles (Unselde)

"Just One of Those Things" - Cole Porter in filmischen Biographien (Krakauer)

Vaclav Nijinsky – Opus versus Biographie (Jeschke)

Andy Warhol. Bob Dylan. Die Autobiographie als Kunst des Verbergens der eigenen Lebensdaten. Die Person als Maske. Ergibt: die Biographie von Werken, das Gesicht von Orten, Bildern und Songs (Theweleit)

Der Marilyn-Madonna-Komplex. Über die Transformation von Images in der Mediengesellschaft (Mießgang)

Kurzbeschreibung der Beiträge

Laferl: *Biographie noire: Langston Hughes, Nicolás Guillén, Aimé Césaire*

Wenn von weißen Autoren und Künstlern die Rede ist und wenn ihre Biographien erzählt werden, spielt die Identitätskategorie Ethnizität in der Regel keine Rolle, verlangt eine universal aufgefasste *whiteness* – im Bereich der Kunst und Literatur noch mehr als in "prosaischeren" Tätigkeitsfeldern - doch nach keiner Erläuterung. Sobald aber es aber, in den Amerikas genauso wie in Europa, um Schriftsteller geht, die einer anderen ethnischen Gruppe zugerechnet werden, dann wird diese Art der "Devianz" Thema. Anhand dreier afro-amerikanischer Autoren, die aber in verschiedenen kulturell-sprachlichen wie auch staatlich-politischen Kontexten lebten und schrieben, befasst sich der Beitrag mit der Präsenz des Ethnischen in ihren Biographien, aber auch ob und wie die Prädominanz ethnizitätsrelevanter Inhalte wie Ausdrucksformen in ihrer *écriture* bereits vorgegeben ist und die Biographen geradezu dazu zwang, diesem Thema einen entsprechenden Stellenwert zu geben.

Mittermayer: »Nur die Verstellung rettet mich zeitweise.« *Das Projekt einer Thomas-Bernhard-Biographie*

„Ich erfinde ja nichts, ich glaube, ich habe in meinen Büchern noch nie etwas erfunden, verändert – ja, erfunden – nein.“ Mit dieser Aussage weist der österreichische Autor Thomas Bernhard auf ein Phänomen hin, das in der Forschung zu seinem Leben und Werk stets besonders beachtet und diskutiert worden ist: Es gibt kaum einen anderen Autor aus der österreichischen Literatur der letzten Jahrzehnte, bei dem die Verbindung zwischen lebensgeschichtlichen und literarischen Elementen derart evident ist, wobei gleichzeitig das Moment der künstlerischen Stilisierung komplizierte Transformationsprozesse zwischen den beiden Bereichen erkennen lässt. Vor allem aber ergeben sich Reflexionen über die Verbindung zwischen Selbsterlebtem und literarisch Gestaltetem, über Möglichkeiten und Grenzen einer Parallelsetzung beider Bereiche: der (ebenfalls im Medium der Schrift re-konstruierten) Biographie und der – ob als fiktional ausgewiesenen, ob als Selbst-Lebensbeschreibung definierten – Literatur.

Tippner: *Václav Havel vom Ende einer Künstlerbiographie*

Václav Havel verkörperte lange Zeit idealtypisch das Modell des osteuropäischen Schriftstellerdissidenten. Eines Künstlermodells das mit dem Ende der Staatsozialismen seit 1989 scheinbar obsolet geworden ist. Havels öffentliche *persona* hat sich dementsprechend stark gewandelt: Dabei sind die künstlerischen Aspekte seines Wirkens immer mehr in den Hintergrund getreten bis er kaum noch als Künstler sondern hauptsächlich als Politiker und als *Celebrity* in Erscheinung getreten ist. Der Beitrag zeichnet diese Entwicklung nach und diskutiert die Transzendierung des Autorbegriffs in der öffentlich inszenierten Künstlerbiographie, die den Künstler letztendlich vollkommen von seinem Werk trennt.

Susanne Winter: *Das letzte Universalgenie – Jean Cocteaus Biographie zwischen den Künsten*

Der vielseitige französische Dichter, Regisseur und Bildkünstler Jean Cocteau, der sich in kaum einer Kunstform unversucht ließ, verstand es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie kaum ein anderer Zeitgenosse, auch sich selbst – stets inmitten seiner Kunst, und stets als Künstler – in Szene zu setzen. Der Beitrag beschäftigt sich vorrangig mit der Frage, wie Cocteau als permanenter Künstler gesehen werden wollte, ob und wie dadurch andere Aspekte seines Lebens ausgeblendet wurden und wie sehr Cocteaus Biographen dieser Einengung seines Lebens auf ein ausschließliches Künstlerdasein zu folgen bereit waren.

Lange: *Kunstwerk als Lebensform: Joseph Beuys*

1963 führte Joseph Beuys mit dem „Lebenslauf/ Werklauf“ einen Blick auf seine Person ein, die zu seinem Markenzeichen im Kunstbetrieb werden sollte: Die unauflösbare Verbindung der Biographie des Künstlers mit seinem Werk, die diesen schon als äußere Erscheinung zum Kunstwerk werden lässt. Nicht nur das Œuvre wird, ganz den Maßgaben der Moderne entsprechend, durch diese Erzählstrategie als authentisch ausgewiesen. Auch Beuys konnte sich so zu einem scheinbar widerspruchslösen Menschen stilisieren, der sein Selbst in seiner Kunst und seine Kunst in seinem Selbst verwirklicht. Im Beitrag wird diese Konstruktion vorgestellt und aufgezeigt, wie Joseph Beuys, nicht zuletzt durch die Strukturen des Kunstbetriebs, mit diesem Image Bedürfnisse und Wünsche in den deutschen Nachkriegsgesellschaften erfüllen konnte.

Ullrich: *"Wir sind im Wahlkampf" – Die Inszenierung Jonathan Meeses*

Jonathan Meese wird als Künstler auf historisch einmalige Weise inszeniert. Im Auftrag seiner Galerie (Contemporary Fine Arts) fotografiert ein Profifotograf (Jan Bauer) seit einigen Jahren das gesamte Leben Meeses, ist also eine Art von Leibfotograf. Das Projekt steht unter dem Titel "Wir sind im Wahlkampf" und verfolgt das Ziel, Meese zu dem Künstler zu machen, der am meisten Aufmerksamkeit und Publicity bekommt. Auf welche Weise die 'Wahlkampagne' durchgeführt wird, wie der Fotograf in das Werk des Künstlers eingreift, ja wie dieses sich verändert hat, soll anhand von Bildbeispielen dargestellt und zugleich in einen historischen Kontext gestellt werden.

Unsel: *Alma Mahler. Biographische Lösungen eines unlösbaren Falles*

Weder die Musikgeschichtsschreibung noch die (Musiker-)Biographik hat bislang ein Modell gefunden, um eine Person wie Alma Schindler, respektive Alma Mahler, Alma Mahler-(Gropius-)Werfel, darzustellen. Die Gründe dafür sind vielfältig: die schwierige Frage der Professionalität als Komponistin, eine Frage, die über Aus- und Einschluss in den engen Kanon der Musikbiographien wesentlich mitentscheidet, Schwierigkeiten bei der Integration von musikkulturellem Handeln (z.B. Kunstförderung) in den biographisch-musikhistorischen Diskurs, die lebensgeschichtlich bedingte Disparatheit, die sich mehreren biographischen Modellen widersetzt, schließlich auch die Nähe zu „berühmten Männern“, die das Modell der Muse attraktiv erscheinen lässt, das allerdings hochgradig individualitätsnegierend ist. Die Herausstellung von Individualität aber gehört zu den Grundvoraussetzungen biographischen Schreibens überhaupt. Der Beitrag wird Beispiele von Alma Mahler-Biographien vorstellen, und dabei nach den biographischen Modellen fragen (und diese problematisieren), die dabei Verwendung gefunden haben.

Peter Maria Krakauer: *"Just One of Those Things" - Cole Porter in filmischen Biographien*

Über den US-amerikanischen Komponisten gibt es zahlreiche Biographien in Buchform, ungleich populärer wurden aber die beiden *biopics* (*Night and Day*, Regie: Michael Curtiz, 1946; *De-Lovely*, Regie: Irvin Winkler, 2004), die auf ganz unterschiedliche Weise das Leben und Schaffen Cole Porters nachzeichnen und die im Mittelpunkt des Beitrags stehen. Die Analyse dieser beiden Filmbiographien konzentriert sich auf zwei Aspekte: Einerseits wird der Einsatz von Musik, den das Medium Buch auf diese direkte Weise nicht zulässt, untersucht, andererseits wird der Frage nachgegangen, ob und wie die Homosexualität des Musikers dargestellt wird und welche Rolle dieser für die Kreativität Cole Porters, aber auch für seine gesellschaftliche Stellung spielt.

Jeschke: *Vaclav Nijinsky – ‚Opus‘ versus Biographie?*

Nijinsky hat ein, für einen darstellenden Künstler, einen Tänzer, höchst unorthodoxes ‚Opus‘ hinterlassen: Neben den ephemeren tänzerischen Auftritten und den choreographischen, d. h. also

Barbara Lange, Jg. 1956, ist Professorin für Kunstgeschichte an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Forschungsschwerpunkte: identitätsstiftende Funktion von Kunst vor allem in der Moderne in Deutschland, Bildmedien und Bildtheorien sowie die Wissenschaftsgeschichte.

Thomas Mießgang, Jg. 1955, Kurator an der Kunsthalle Wien. Forschungsschwerpunkte: Semantik und Rezeption populärer Kunst und Musik.

Manfred Mittermayer, Jg. 1959, Mitarbeiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte und Theorie der Biographie. Forschungsschwerpunkte: österreichische Literatur der Gegenwart (bes. Thomas Bernhard), Literatur und Film, Biographie und Film.

Klaus Theweleit, Jg. 1942, Professor für Kunst und Theorie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Forschungsschwerpunkte: Kulturtheorie, Popularkultur, Faschismusgeschichte und Genderfragen.

Anja Tippner, Jg. 1963; Professorin für Slawistische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Salzburg. Forschungsschwerpunkte: Kinderkultur und –film, Avantgarde und Intermedialität Konzepte des Biographischen und Dokumentarischen in der russischen und tschechischen Literatur.

Wolfgang Ullrich, Jg. 1967, Professor für Kunstwissenschaften an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Kritik des Kunstbegriffs, Kunstrezeption, Starkult.

Melanie Unseld, Jg. 1971; Professorin für Kulturgeschichte der Musik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Forschungsschwerpunkte: europäische Musik- und Kulturgeschichte um 1900, die Musikkultur der Mozart-Zeit sowie Fragen der Gender Studies, der Biografik und der Musikgeschichtsschreibung.

Susanne Winter, Jg. 1960, Professorin für französische und italienische Literaturwissenschaft an der Universität Salzburg. Forschungsschwerpunkte: Jean Cocteau, italienisches Theater des 18. Jahrhunderts, v. a. Carlo Gozzi.